

An der europäischen Aussengrenze rückte er mit Bolzenschneidern an, für Juni plant er die nächste Aktion: Der schweizerisch-deutsche Künstler Philipp Ruch und das «Zentrum für Politische Schönheit» liefern die theatralischsten Beiträge zur Migrations-Debatte. **Von Christian Zeier**

Das Flüchtlingsdrama



Mit dem Frühjahr kommen die Boote. Sobald das Wetter besser wird, das Mittelmeer ruhiger, stechen sie in See, beginnen ihr russisches Roulette. Fast zweitausend Flüchtlinge sollen allein in diesem Jahr zwischen Nordafrika und Europa bereits ertrunken sein. Sterben wenige, bemerkt das kaum jemand. Sterben Hunderte, geht ein Schrei des Entsetzens um die Welt, zeigen sich Politiker betroffen, werden Lösungen diskutiert. Bis der Winter wieder kommt. Bis die Boote wieder verschwinden - vom Radar der Küstenwacht, aus dem Gedächtnis der Öffentlichkeit.

«Es scheint, als könnten sich die Menschen das Leiden erst vorstellen, wenn 700 Flüchtlinge auf einmal ertrinken», sagt Philipp Ruch. Der schweizerisch-deutsche Doppelbür-

ger weiss, wovon er spricht: Seit Jahren kämpft er in Deutschland mit seinem Künstlerkollektiv «Zentrum für Politische Schönheit» gegen die Gleichgültigkeit der Öffentlichkeit - mit Aktionen, die ihm eine beispiellose Medienpräsenz verschaffen. «Indem die EU die letzten Landwege mit Zäunen dichtmacht, zwingt sie die Flüchtlinge in die Boote», sagt Ruch. «Sie zwingt Menschen in Not, sich in Lebensgefahr zu begeben.» Auch deshalb hat er sich Ende 2014 aufgemacht, die EU-Aussengrenze einzureissen. Er wollte Empörung schaffen. Er hievte das Leiden der Flüchtlinge eigenhändig auf die Agenda der Öffentlichkeit.

Es ist ein Nachmittag im November, 25 Jahre nach dem Mauerfall in Berlin. Während in der deutschen Hauptstadt die offiziellen Gedenkfeiern anlaufen, schreitet zweitausend Kilometer entfernt ein Mann mit einem Bolzenschneider in der Hand auf die bulga-

risch-türkische Grenze zu. «Mach mal langsamer», ruft einer von hinten. Aber Philipp Ruch hat keine Zeit zu verlieren. Er spielt die Hauptrolle in einem Stück, das er selbst verfasst hat: «Erster europäischer Mauerfall» - ein Spiel mit der Empörung.

Es stehen dreihundert Meter vor der bulgarisch-türkischen Grenze: Hunderte bulgarischer Polizisten mit Schildern und Schlagstöcken. Ihr Auftrag: Verteidigung der Landesgrenze. Es nähert sich den Polizisten: Ruch

«Wir befreien das Theater, verlagern es in die Busse und fahren es an die EU-Aussengrenze.»



mit hundert deutschen Freiwilligen im Schlepptau, mit Bolzenschneidern und guter Laune. Ihre Mission: Zerstörung des Grenzzauns. Es stehen hinter ihnen und rundherum: eine Horde Journalisten, lokale, nationale und europäische, mit TV-Kameras und Mikrofonen. Es warten in Berlin auf den Ausgang der Aktion: ein verärgertes regierender Bürgermeister, ein empörter Innensenator, ein Staatsanwalt und die Herren vom Staatsschutz.

Ob freiwillig oder nicht: Sie alle spielen mit in Ruchs Mauerfall-Performance, dem bisher letzten Stück seines Zentrums für Politische Schönheit. Millionen Menschen hat Philipp Ruch damit über die Medien erreicht, hat sie provoziert, begeistert und nicht selten empört. «Der neue Christoph Schlingensiefel», rufen seine Bewunderer. Immer wieder fallen Vergleiche mit dem 2010 verstorbenen Aktionskünstler. «Linker Aktivist

und Pseudokünstler», schreiben seine Kritiker. Als geistigen Brandstifter hat ihn der Boulevard schon bezeichnet.

Was treibt einen an, der sich auf diesem schmalen Grat zu Hause fühlt? Erste Antworten finden sich in einer Altbauwohnung im Norden Berlins. Hier wohnt Philipp Ruch, 34 Jahre alt. Hier hat auch das Zentrum für Politische Schönheit sein Hauptquartier aufgeschlagen. Am Küchentisch sitzen vier junge Frauen an ihren Laptops und treffen die letzten Vorkehrungen für die Bulgarien-Reise. Im Wohnzimmer werden Pläne geschmiedet, stehen Hunderte von Büchern, hängen Bilder von vergangenen Aktionen. Doch sind sie wirklich Kunst? Sind Leute, die gegen die Abschottung Europas protestieren, nicht eher Aktivisten?

«Wir sind Humanisten», sagt Philipp Ruch. «Sollten wir damit automatisch als radikal oder linksaktiv gelten,

Die Künstlerinitiative «Zentrum für Politische Schönheit» protestiert an der europäischen Aussengrenze in Bulgarien gegen die Flüchtlingspolitik. Vorne: Philipp Ruch.

attestiere ich unserer Gesellschaft ein grosses Problem.»

Aber wo steckt die Kunst in einer solchen Aktion? «Die Phantasie ist das Territorium der Kunst. Wir befreien das Theater aus den Häusern, verlagern es in die Busse und fahren es an die EU-Aussengrenze, die längste Bühne der Welt.» Ruch will sich nicht damit zufriedengeben, dass wir den Verlauf dieser Grenze kennen und wissen, dass sich die EU abschottet. Er will Empathie wecken. «Wir alle wissen, dass Flüchtlinge ertrinken oder dass in Syrien Massaker verübt werden. Aber es interessiert uns nicht mehr. Die Menschen können sich das Leid der Menschen nicht vorstellen, es fehlt ihnen an moralischer Phantasie. Wir entwickeln neue Perspektiven, um dieses Leiden zu vermitteln», sagt der Aktionskünstler.

Es ist ein Spiel mit der Geschichte, mit grossen Vorbildern und schweren Themen, das sich wie ein roter Faden

durch das Schaffen des Zentrums für Politische Schönheit zieht. 2010 errichtete das Kollektiv aus Tausenden von Schuhen ein Mahnmal, das an das Massaker von Srebrenica erinnern sollte. Die Medien berichteten, der Massenmord war für einen Moment in aller Munde. 2012 setzte das Zentrum 25 000 Euro Belohnung aus auf Hinweise, welche die Anteilseigner des Rüstungsunternehmens Krauss-Maffei Wegmann ins Gefängnis bringen sollten. Die Medien berichteten, die Öffentlichkeit reagierte mit massiver Kritik.

Im Frühjahr 2014 lancierten die Künstler im Namen der deutschen Familienministerin eine fingierte Hilfsaktion für syrische Flüchtlingskinder. Die Medien berichteten, Manuela Schwesig geriet in Bedrängnis. Der moralische Druck verschaffte Philipp Ruch einen Termin im Kanzleramt. Und nun also der europäische Mauerfall.

Begonnen hatte alles mit einer Medienmitteilung. Man wolle die 25 Jahre Mauerfall zum Anlass nehmen, die europäischen Aussengrenzen abzubauen, heisst es da. Freiwillige sollen dazu mit Bussen nach Südosteuropa gebracht werden. Und: Man habe die Installation «Weisse Kreuze», die an die Mauertoten von Berlin erinnert, entwendet und sie temporär an die EU-Aussengrenze gebracht. Auch heute gebe es Mauertote, lautete die Nachricht. Heute sterben sie vor den Mauern der Festung Europa.

«Geschmacklos und dumm»

Fünf Monate Vorbereitung haben Philipp Ruch und sein Team zu diesem Zeitpunkt bereits in das Projekt investiert. Wie die Künstler auf den Applaus warten sie nun auf die Reaktion der Öffentlichkeit. Und sie folgt prompt: Innert weniger Tage sammelt das Zentrum per Crowdfunding mehr als 30 000 Euro für die Reise nach Bulgarien. Sämtliche Onlineportale und viele Printausgaben der wichtigsten deutschen Zeitungen berichten über das Projekt. Der abtretende Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) lässt über einen Sprecher verlauten, die «sogenannte Kunstaktion» sei «geschmacklos und dumm». Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) spricht vor dem Parlament von einer «heldenhaften Attitüde, die man für blanken Zynismus halten muss». Angela Merkel applaudiert.

Es sind Reaktionen, die in den Ohren von Philipp Ruch klingen wie Komplimente. «Laut Flüchtlingsorganisationen sind an den EU-Aussengrenzen seit der Jahrtausendwende über 23 000 Flüchtlinge gestorben», sagt er. «Trotzdem diskutiert man lieber über ein paar weisse Kreuze aus Sperrholz.» Mit seiner ruhigen Art, den stets etwas besorgt dreinblickenden Augen und den zwei Metern Körpergrösse wirkt Ruch einnehmend, aber nie dominant. Das schütterte Haar, der Vollbart und die mehr lässig denn elegante Kleidung kompletie-



Die Grenze noch nicht in Sichtweite, werden die Protestkünstler von der bulgarischen Polizei gestoppt. Ruch erklärt die Aktion trotzdem zum Erfolg.

ren das Bild eines Mannes, dem man den Akademiker eher abnimmt als den Gesetzesbrecher.

Geboren 1981 in Dresden als Sohn eines Schweizer und einer Deutschen, verbringt Philipp Ruch die ersten Jahre seiner Kindheit in der DDR. 1989, kurz vor dem Fall der Mauer, wandert die Familie aus in die Heimat des Vaters. Die Schweiz empfängt den jungen Ostdeutschen mit einem gewaltigen Kulturschock und einer Weltgewandtheit, die ihn nach eigenen Angaben bis heute prägt. Er besucht die Schule in Bern, arbeitet bei einer Filmpromotionsfirma in Zürich und kehrt dann nach Deutschland zurück.

Grosse Reise

So landet der junge Mann 2003 in Berlin, studiert politische Philosophie und arbeitet als Regieassistent und Dramaturg für verschiedene Theater. Das Studium politisiert ihn, weckt Interesse für Menschenrechte und Minderheitenschutz - ein kurzer Abstecher aber in die Parteipolitik zeigt ihm deren starre Grenzen auf. Die künstlerische Arbeit scheint Ruch geeigneter, Menschen zu bewegen. Doch das klassische Theater ist ihm zu statisch, zu wenig politisch.

Es ist diese Mischung aus Taten-drang und Enttäuschung, die 2008 zur Flucht nach vorne führt. Zusam-

men mit Menschenrechtlern und Künstlern gründet Philipp Ruch das Zentrum für Politische Schönheit - ein Kollektiv, das sich dem «aggressiven Humanismus» verschreibt. Der Kampf für die Menschenrechte, so Ruchs Überzeugung, werde im Westen viel zu freundlich geführt. Dabei beruft er sich auf historische Grössen des Humanismus wie etwa Varian Fry, der Tausenden die Flucht vor dem Vichy-Regime ermöglicht hat.

«Fry rettete keine Menschen vor den Nazis, weil er nach den Regeln spielte», sagt Ruch. «Er bestach Beamte und fälschte Dokumente. Er nutzte die Privilegien seiner Staatsbürgerschaft, um Unrecht zu verhindern.» Mit dem Recht des Stärkeren für das Recht der Schwächeren - das ist der Gedanke, der sich in Ruchs Schaffen immer wieder findet.

Zwei Tage noch bis zum Mauerfall-jubiläum. Die grosse Reise beginnt.

«Wir müssen ein paar Tage Knast in Kauf nehmen, wenn wir etwas verändern wollen.»



BJORN KETZMANN / ACTION PRESS

Aktionen für mehr Moral

2008 gründete der Theatermacher Philipp Ruch das «Zentrum für Politische Schönheit»: einen Zusammenschluss von Aktionskünstlern. Dessen Anliegen sind die «humanitäre Kurskorrektur der Gegenwart, die Verhinderung von genozidalem Massensterben und die Formierung des aggressiven Humanismus»; als Kennzeichen schwärzen sich die Künstler ihre Gesichter mit Kohle. Ihre Aktionen haben hohe Wellen geworfen, bis hinein in politische Gremien.

Leute. Die rund hundert Männer und Frauen in den Cars, die meisten Mitte zwanzig, mal Studentin, mal Arbeiter, spielen, trinken, schlafen, politisieren – und immer wieder taucht dieselbe Frage auf: Schaffen wir es wirklich bis an die Grenze? Und falls ja, was machen wir da?

Einer, der gleich zu Beginn der Fahrt aus Maos rotem Büchlein vorgelesen hat, sagt: «Wir müssen ein paar Tage Knast in Kauf nehmen, wenn wir etwas verändern wollen.» Ein anderer, mit Mütze und kariertem Hemd, fragt etwas leiser in die Runde: «Muss man denn Gesetze brechen, um zu protestieren?» Es müsse doch andere Wege geben, die Gesellschaft aufzurütteln. «Ich will zeigen, dass sich auch in der bürgerlichen Mitte Widerstand regt.»

An der ungarisch-serbischen Grenze wird den Freiwilligen erstmals klar, dass nicht alles nach Plan verläuft. Stundenlang müssen sie warten, während die Polizei Pässe kontrolliert, Reisebusse und Gepäck durchsucht. 500 Kilometer später dann, an der Grenze zu Bulgarien, steigt der Beamte Rossen Kunushev in den Bus. «Wir wissen, dass Sie nach Bulgarien reisen um – ähm, ja. Es wird erwartet, dass nationalistische Gruppierungen auf Ihre Aktivitäten reagieren», sagt er. Es stellt sich heraus, dass rechtsextreme Organisationen dazu aufgerufen haben, sich gegen den Einmarsch des «deutschen Abfalls» zur Wehr zu setzen. Das Team um Philipp Ruch hat deshalb das Versteckspiel beendet und die Behörden informiert. Der bulgarische Innenminister hat sich eingeschaltet, und die Gruppe bekommt daher Begleitschutz. Kunushev derweil beginnt mit der Aufzählung der Strafen für illegalen Grenzübertritt.

Rückzug oder Konfrontation

Am Sonntagnachmittag, rund 46 Stunden nach Abfahrt in Berlin, halten zwei deutsche Reisebusse in Golyam Dervent, einem kleinen Dörfchen drei Kilometer von der bulgarisch-türkischen Grenze entfernt. Einen Fussmarsch später stehen sich die Protagonisten des grossen Finales gegenüber, getrennt nur durch ein rotweisses Absperrband aus Plastic. Hier die bulgarischen Bereitschaftspolizisten, da die deutschen Aktivisten. «Sie brauchen eine Genehmigung, um sich hier aufzuhalten», scheppert es aus einem Lautsprecher. «Sollten Sie die Zone nicht sofort verlassen, müssen Sie mit Massnahmen rechnen.»

Philipp Ruch beginnt die Verhandlungen mit dem Chef der Grenzpolizei. Er fordert Durchlass zur Grenze – abgelehnt. Man wolle die Grenze zumindest sehen – abgelehnt. «Eines Tages werden sich die Leute, die für diese Grenzen verantwortlich sind, vor Gericht verantworten müssen», sagt Ruch. «Ich respektiere Ihre Meinung», antwortet der Bulgare. Zwei Optionen bleiben jetzt: Rückzug oder

Konfrontation. Ein Aktivist würde nach Umwegen suchen, seine Erfolgsleute anführen in die Konfrontation mit den Sicherheitskräften. Ein Künstler würde sich zurückziehen, eine Grenze ziehen zwischen Stück und Realität. Alle Augen sind auf Ruch gerichtet. Der schaut in die Runde und ruft: «Die Aktion ist jetzt beendet. Ich werde mich zurückziehen.» Es ist 14 Uhr 20. Der Vorhang geht zu.

Die Freiwilligen werden noch stehen bleiben, werden singen und versuchen, die Blockade mit Druck zu durchbrechen. Sie werden sich wundern über Ruchs Verhalten, werden sich laut fragen, ob sie denn nur Statisten waren in einem Spiel, das von vornherein auf das Scheitern ausgelegt war. Manche werden enttäuscht sein und manche zufrieden.

Spiel mit den Medien

Und Philipp Ruch wird sagen: «Es ist ein Erfolg, dass wir es bis hierhin geschafft haben. Und es ist ein totales Scheitern, dass wir unsere eigene EU-Aussengrenze nicht sehen konnten.» Dann wird er nach Hause fahren und sich freuen auf den bedeutendsten Teil dieser Geschichte: das Nachspiel.

Philipp Ruchs Kunst ist das Spiel mit den Medien. Es ist sein Erfolg, wenn noch Tage nach dem Mauerfalljubiläum über seine Aktion berichtet wird, wenn Kommentare pro und contra erscheinen und renommierte Zeitungen Parallelen ziehen zwischen Berliner Mauer und der EU-Aussengrenze.

Es ist sein Erfolg, wenn Maybrit Illner ihre Talkshow-Gäste vor einem Millionenpublikum fragt: «Auch heute sterben Menschen, die vor Diktatur und Terror fliehen, weil Europa eine Mauer gegen Flüchtlinge errichtet hat. Sind Sie ein bisschen peinlich berührt, dass wir so der Toten gedenken?» Und es ist der Erfolg des Zentrums, wenn offensichtlich wird, dass entwendete Sperrholzplatten um die Ecke mehr Entrüstung auslösen als tote Flüchtlinge an der Grenze.

Und doch, was bleibt ein halbes Jahr danach? Der europäische Mauerfall ist gescheitert, die Ermittlungen zur Entwendung der Gedenkkreuze wurden kürzlich eingestellt, von Sofia bis Berlin hat sich die Aufregung gelegt. Doch Philipp Ruch, dem Mann, der sich die Empörung zum Beruf gemacht hat, kann diese Ruhe nicht gefallen. «Wir arbeiten im Moment an zwei Grossprojekten. Eines beginnt im Juni und dreht sich um die aktuelle Flüchtlingssituation», sagt er.

Und die Schwachen selbst, die eigentliche Klientel des Humanismus, werden dabei leer ausgehen?

«Sie gehen nur dann leer aus, wenn die Zivilgesellschaft den Widerstand gegen die Abschottung Europas nicht wagt. Wir können dafür sorgen, dass sich die Menschen im Spiegel der Kunst erkennen. Dass sie nicht ruhig der Vergangenheit gedenken, während sie in der Gegenwart gegen alle Lehren daraus verstossen.»

Zäune gegen Migranten

Reiseroute der Kunstaktivisten an die EU-Aussengrenze



Vor dem Maxim-Gorki-Theater in Berlin haben sich Hunderte Schaulustige versammelt, um die Expedition nach Bulgarien zu verabschieden. Neben dem Gebäude stehen zwei Cars, davor hundert Polizisten und der Staatschutz. Man verhandelt, das Gepäck der Gruppe wird kontrolliert, dann geht es los. Im Gepäck: Bolzenschneider, Winkelschleifer und eine an Ikea-Montageanleitungen angelehnte Beschreibung zum Grenzabbau.

Über Tschechien und Ungarn führt die Reise in Richtung Bulgarien. Wohin genau, wissen zu diesem Zeitpunkt nur Philipp Ruch und seine